III.

Beiträge

zu der

von Dr. F. Geerz bearbeiteten historischen Karte der Schlesw.-Holstein. Westküste.

Von

Johann Paulsen

in Langenhorn.

Wälder.

Im Jahre 1870, als ich bei der Hamburger Hallig die Spuren ehemaliger Kultur auf dem Watt untersuchte, erfuhr ich von meinen Begleitern, dass eine Strecke westlich von der Hallig noch Spuren eines ehemaligen Waldes sichtbar seien. Dieselben hätten jedoch in den letzten Jahren bedeutend gelitten, und weil dort der Sand und Schlick stark in Bewegung seien, so getraue man sich nicht die Stelle mit Sicherheit zu bezeichnen. — Unter diesen Verhältnissen und weil die geologischen Verhältnisse der Hallig mich vollauf beschäftigten, stand ich von einer Untersuchung ab. Uebrigens ging aus den Angaben meiner Begleiter hervor, dass vor Jahren an der betreffenden Stelle eine grosse Menge von Baumwurzeln und Stümpfen in natürlicher Lage vorhanden gewesen seien. Da die früheren Berichte meiner Begleiter sich in jeder Beziehung bewährt hatten — im Allgemeinen waren sie ziemlich kritisch gestimmt und stets geneigt, die Entdeckungen, welche wir machten, für ein Naturspiel anzusehen — so scheint mir die ehemalige Existenz eines Waldes eine gute Strecke westlich der jetzigen Hamburger Hallig ausser Zweifel.

Ob dieser Wald erst 1634 mit der alten Insel Nordstrand untergegangen ist, ob derselbe vielleicht einer älteren Marschbildung, oder gar der diluvianischen Zeit angehört: darüber konnte ich mir aus den Angaben meiner Begleiter kein Urtheil bilden.

Fernere Spuren eines ehemaligen Waldes wurden vor einigen Jahren auf Büttjebüller Feld in einer Mergelgrube gefunden. Da das obere Ende der Baumstümpfe sich 1,5 Meter unter der Bodenoberfläche befand, so nahm ich stillschweigend an, dass dieser Wald einer früheren Bodenbildung angehöre und beachtete die Sache nicht weiter. Als ich später durch genauere Beachtung der obwaltenden Verhältnisse in meiner Ansicht wankend wurde, konnte ich nichts mehr von den ausgegrabenen Wurzeln erhalten, da dieselben zur Heizung verwandt waren. — Für den Fall, dass sich auf einer alten Karte auf Büttjebüller Feld die Signatur eines Waldes finden sollte, will ich die

Lage der Mergelgrube bezeichnen. Dieselbe liegt westlich von dem Wege, der von wester Langenhorn nach Stollberg führt; eine senkrechte Linie von dem oster Ende des Dorfes Büttjebüll bis an gedachten Weg gezogen trifft auf die Mergelgrube. Die hohe Lage des Ortes (10 bis 12 Meter über ord. Fluth) schliesst die Annahme aus, dass dieser Wald durch eine Sturmfluth ausgerottet sei.

Die übrigen Wälder in hiesiger Gegend, von welchen die Sage berichtet, sind folgende:

1. im Langenhorner alten Kooge östlich des Weges, welcher von dem östlichsten Hause in Oster Efkebüll bis nach Langenhorn führt (sogenannter Godber's Weg),
2. in der moorigen Niederung zwischen Mönkebüll und ost. Bargum, welche als eine östliche Verlängerung des Langenhorner alten Kooges anzusehen ist,
3. nordöstlich von Lütjenholm, südlich der Scholmer Aue auf Geestboden, welcher aber wenig höher als das daran grenzende Marschland ist.

An diesen drei Stellen findet sich einzeln, nahe unter der Oberfläche, ein Baum; aber nirgends hat man Baumwurzeln oder Stumpfe in ihrer natürlichen Lage gefunden. Ich vermuthe daher, dass diese vereinzelten Bäume durch eine Sturmfluth an ihren Fundort getrieben und dort entweder vom Schlick bedeckt oder vom Moor überwuchert sind.

Moore.

Der moorigen Niederung zwischen Mönkebüll und oster Bargum ist schon unter 2 gedacht. Ausser dieser giebt es hier nur Moore im Untergunde, unter welchen eines besondere Erwähnung verdient, weil es Spuren ehemaliger Kultur zeigt. Dasselbe befindet sich unter der östlichen Hälfte des Dorfes oster Bargum und unter den südlich daran gelegenen Geestländereien. Ein Landwirth in oster Bargum hat unmittelbar neben seinem Hause den schönsten Torf aus diesem Moor gegraben, allein dieses Verfahren aus wirthschaftlichen Rücksichten bald wieder aufgegeben. Auf dem Ackerlande südlich des Dorfes wurden im Moore geradlinige Gräben gefunden, welche mit Sand gefüllt waren. — Allem Anschein nach hat früher nördlich des Dorfes eine Dünenkette existirt (Reste derselben sind noch vorhanden), welche das Material zur Bedeckung des Moores geliefert hat. Als Hauptfactor ist hier der Nordwest zu betrachten; doch haben auch Sturmfluthen mitgewirkt, wie ich beim Rigolen eines Gartens beobachtet habe.

Eine ähnliche Bodenbildung findet sich unter dem Dorfe Lütjenholm und westlich desselben, bis ungefähr an die alte Landstrasse. Hier sind jedoch im Moore keine Kulturspuren gefunden, weshalb ich von einer weitern Ausführung absehe.

Aus demselben Grunde könnte ich auch die Moore im Untergrunde unserer Marsch mit Stillschweigen übergehen. Wenn ich dieselben dennoch hier berücksichtige, so geschieht es, weil man denselben — irrthümlicherweise — im Kulturleben unserer Vorfahren eine zu grosse Rolle zugetheilt hat.

Da man nur unter der ältesten Marschbildung, z. B. an der Ostseite der Wiedingharde, im Langenhorner alten Koog östlich der Klinkerchaussee, sowie in der Hattstädter Marsch (mit Ausnahme des sogenannten Kooges) die ursprüngliche Bodenbildung völlig unverändert vorfindet, so muss man hier seine Beobachtungen anstellen und zwar an einem Punkte, wo die Alluvialbildung eine Mächtigkeit von mindestens 4 bis 5 Meter hat.

An den höchsten Stellen, mit festem Untergrunde, erreicht die Bodenoberfläche fast die Höhe der ord. Fluth. Die oberste Schicht (der Stört, einschliesslich der Ackerkrume) hat eine Mächtigkeit bis zu 1,30 Meter. Unter dieser liegt entweder Moor (Durg, Terrig) oder Marschmergel (Pötterde, Klei). Es ist bemerkenswerth, dass die Oberfläche des Kleimergels in den verschiedensten Gegenden, z. B. Wiedingharde (Emmelsbüll), Langenhorner alter Koog, Sct. Annen in Norder-Dithmarschen, wester Belmhusen im Ksp. Brunsbüttel eine völlig horizontale Ebene zu bilden scheint, und zwar in der gleichen Höhe des Grundwassers. Die zahlreichen Beobachtungen, welche ich hinsichtlich dieses Punktes angestellt habe, stellen es ausser Zweifel, dass diese Bodenschicht sich in einem ruhigen Wasser bildete, dass namentlich Ebbe und Fluth nicht auf dieselbe eingewirkt haben. — Das Moor, welches gleichfalls unter dem Stört liegt, hat keine horizontale Oberfläche wie der Klei. Diese Unebenheit scheint jedoch erst im Laufe der Zeit durch den Druck der obersten Schicht entstanden zu sein; denn je nach der Consistenz des Moores oder der verschiedenen Mächtigkeit desselben musste der Druck der obersten Erdschicht eine grössere oder geringere Senkung der Oberfläche zuwege bringen. Derartige ungleichmässige Senkungen der Bodenoberfläche bei ungleicher Moorunterlage aber gleichmässiger Stärke der obersten Erdschicht sind so häufig, dass mir eine Hinweisung auf bestimmte Localitäten unnöthig erscheint: dieselben beweisen jedoch klar, dass die Oberfläche des Moores ursprünglich horizontal war und dieselbe Höhe hatte wie die Oberfläche des Kleimergels. Weiter folgt daraus, dass dieses aus Wasserpflanzen gebildete Moor sich bei demselben

Wasserstande bildete wie das Kleimergellager. (Ob auch gleichzeitig mit demselben oder etwas später ist unentschieden.) Es ist nun keinem Zweifel unterworfen, dass eine völlig horizontale Fläche, theils Moor, theils Kleimergel, und zwar in gleicher Höhe mit dem Grundwasser; die hier einen weichen Brei, dort einen Sumpf bildete, für Menschen ganz unbewohnbar, wohl gar kaum zugänglich war. Indessen will ich hier nicht unbeachtet lassen, dass das abfliessende Geestwasser auf der unabsehbaren Ebene nothwendig Rinnen bilden musste, in welchen vielleicht eine Fahrt mit flachen Kähnen möglich war.

In der That findet man hier und da im Kleimergel Anzeichen, dass da vor Beginn der Fluth und Ebbe ein träger Wasserlauf existirt hat. Da mir eine derartige Localität sehr genau bekannt ist, so will ich meine Beobachtungen darüber hier mittheilen. Südlich von wester Efkebüll, oster Efkebüll, Seienswarf, Martenswarf, Bahnenswarf und noch etwas weiter nach Osten bis an die Biegung, welche der Deich nach Norden (um die grosse Wehle) macht, ist das Land nächst am Deich 0,5 bis 1 Meter niedriger als 100 bis 200 Meter weiter südlich. Es könnte scheinen, als ob hier das Material zum Deichbau oder zu den Werften entnommen wäre, allein dies ist nicht der Fall, denn die oberste Schicht (der Stört) hat hier mindestens dieselbe Stärke wie anderswo, die Oberfläche des Kleimergels ist aber um so viel niedriger als weiter nach Süden. Augenscheinlich hat sich hier in der Oberfläche des Kleimergels eine Mulde gebildet und zwar in einer Länge von 3—5 Kilometer. Leider kann nur die Südseite dieser Mulde beobachtet werden, weil die Nordseite derselben unter dem Deiche und den Werften liegt.

Vergleicht man nun den Kleimergel in diesem niedrigen Strich mit demjenigen der anliegenden höheren Ländereien, so fällt es sofort auf, dass derjenige aus der Niederung ein viel geringeres specifisches Gewicht hat. Bei der physikalisch-chemischen Untersuchung stellt es sich ferner heraus, dass derselbe sehr viel feiner zertheilte organische Substanzen enthält (gewöhnlich enthält der Kleimergel nur Spuren organischer Substanz), ferner enthält derselbe weniger kohlensauern Kalk und auch weniger Sandkörner als gewöhnlich.

Ich bemerke ausdrücklich, dass ich den Kleimergel an vielen verschiedenen Stellen gedachter Niederung und zwar in grösserer sowol als geringer Tiefe in völlig gleichmässiger charakteristischer Beschaffenheit gefunden habe. Demnach scheint es mir unzweifelhaft, dass sich ehemals in dieser Niederung kein Wasser, sondern ein dünnflüssiger Schlamm langsam fortbewegt hat. Für etwaige Schifffahrt allerdings nicht sehr günstig!

Aus Vorstehendem kann man sich schon eine ungefähre Vorstellung von dem Zustande des Moores zu damaliger Zeit machen und bedarf es gewiss keiner besonderen Ausführung, um darzuthun, dass dasselbe keinenfalls nutzbar gemacht werden konnte. — Erst durch wechselweises Einwirken der Ebbe und Fluth, durch die eigene Schwere und später ganz besonders durch den Druck der über demselben sich ablagernden Erdschicht hat diese Pflanzenmasse so viel Consistenz erlangt, dass unsere Vorfahren aus dieser Masse Torf graben konnten.

Meines Wissens sind auch nirgends Entdeckungen gemacht, welche darauf hindeuten, dass in der Periode, während welcher der Kleimergel sich ablagerte und das Moor sich bildete, hier lebende Wesen existirt haben. — Es ist hier zwar der Fall vorgekommen, dass bei Vertiefung eines alten Einfriedigungsgrabens an mehreren Stellen grössere Thierknochen herausgebracht wurden; allein es stellte sich heraus, dass die Thiere in dem Graben umgekommen und dort — vielleicht während eines Deichbruches — beschlickt waren.

Dass die Benutzung des Schlicktorfs früher sehr allgemein gewesen ist, dafür sprechen häufige Anzeichen, auch erkennt man auf den Watten an den Rändern der ehemaligen Torfkuhlen die Sorgfalt der Arbeit, sowie die öconomische Benutzung des Materials; aber Alles, was ich davon gesehen habe, sowie die Erwägung der localen Verhältnisse deuten darauf hin, dass die Gewinnung des Schlicktorfs meistens nur auf bedeichtem Lande betrieben wurde, wenn es sich um Brennmaterial handelte. Wo es sich jedoch um Salzgewinnung handelte, also viel Seewasser gebraucht wurde, da musste freilich der Torf möglichst nahe dem offenen Watt oder auf demselben gegraben werden.

Wenn ich vorstehend das Wichtigste über den Untergrund der Marsch aufgezeichnet habe, so habe ich mich absichtlich auf denjenigen Theil des Untergrundes beschränkt, welcher sich zwar im Wasser aber ohne Einwirkung der Ebbe und Fluth gebildet hat. Unter dieser Schicht trifft man auf die Oberfläche des Diluviums mit Anzeichen früherer Vegetation, über welche ich jedoch sehr wenig berichten kann.

Bei dem Schulhause zwischen wester und oster Efkebüll ward, behufs Anlegung eines Brunnens, erst ein Loch bis auf 3 Meter Tiefe gegraben, darauf mit einem Bohrer von 0,12 Meter Durchmesser bis auf den Sand gebohrt. Der erste Löffel voll Sand, welcher herauf gebracht wurde, hatte das Aussehen des Ortsteins, zerfiel aber bei der Berührung. In das Bohrloch waren unterdess eiserne Ofenröhren eingeschoben, durch welche braunes Wasser stark emporquoll. Dieses Wasser ward nach einigen Tagen vollkommen klar und ein geringer brauner Bodensatz bedeckte den Boden der Flasche. Im Louise-

Reussen Koog und Reussen-Koog war ich zweimal eingeladen, um mich persönlich zu überzeugen, dass der Koog „auf der Heide“ liege; aber jedesmal kam ich zu spät, indem das Grundwasser den Boden der neuen Tränkstelle einige Stunden zu früh gehoben hatte. Die humusreiche Erde, welche sich mit gehoben hatte, sollte Moor sein, schien mir der Consistenz nach aber mehr Aehnlichkeit mit Heideplaggen zu haben. Heidestengel, von welchen man mir früher erzählt hatte, konnte ich selbst mit der Loupe nicht erkennen. — Von einem Landmanne im alten Christian-Albrechts Kooge erfuhr ich, dass dort (in der Nähe des sogenannten Löwen-Hofes) tief im Untergrunde der Marsch wahrscheinlich ein Wald im Moore liege, denn fast allenthalben treffe man beim Graben neuer Tränkstellen auf Holz. Es wird jedoch gewiss schwer halten, eine Probe dieses Holzss zu bekommen, weil das Wasser zu schnell von unten aufsteigt, wenn die feste obere Bodenschicht durchbrochen ist; die Marschdecke ist hier etwa 5 Meter stark. Ich habe selbst keine Gelegenheit gehabt, die Marschbildung in den Christian-Albrechts-Kögen genau kennen zu lernen; allein schon die bedeutende Tiefe, in welcher die Bäume und das Moor hier liegen, schliesst die Möglichkeit aus, dass die Bäume und das Moor durch eine Sturmfluth an den betreffenden Fundort getrieben seien.

Was mir noch sonst über das Diluvium im Untergrunde der Marsch berichtet ist, stimmt mit Vorstehendem völlig überein, giebt aber keine weiteren Aufschlüsse. Das Resultat sämmtlicher Beobachtungen ist, dass die Oberfläche des Diluviums allenthalben Spuren einer Vegetation zeigt, und zwar sprechen alle Anzeichen dafür, dass es eine Vegetation auf festem trockenen Boden war. Zugleich ist constatirt, dass bis jetzt noch nirgends Spuren ehemaliger Kultur gefunden sind; auch hat man keine Knochen, Muscheln oder dergleichen gefunden. — Dass die Bernsteinkiefer hier nicht gefehlt hat, sieht man daraus, dass noch einzelne Stücke Bernstein — besonders nach einem Sturme — am Strande gefunden werden. Gleichzeitig treibt dann schwarzes Holz auf dem Meere herum. Ob aber die Bernsteinkiefer auf der Oberfläche des Diluviums vegetirte, oder schon in einer frühern Erdrevolution untergegangen war, ist bis jetzt eine offene Frage.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: 7_2

Autor(en)/Author(s): Paulsen Johann

Artikel/Article: Beiträge zu der von Dr. F. Geerz bearbeiteten historischen Karte der Schlesw.-Holstein. Westküste. 47-54